

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Viertes Kapitel. Das Gesetz der Ehrfurcht dem Erzieher gegenüber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](#)

Dießen der Vernunft und der Wahrheit eindringen; wir wollen damit dieses ernste Kapitel abschließen:

„Hast Du Söhne, so unterweise und beuge sie von Jugend auf. — Hast Du Töchter, so bewahre ihren Leib und zeige kein lachendes Angesicht vor ihnen.“ (Eccl. VII, 25. 26.)

„Ein ungezogener Sohn ist dem Vater zur Schande und eine solche Tochter gereicht ihm zum Schaden.“ (Eccl. XXII, 6.)

„Gieb weder Deinem Sohne, noch Gewalt über Dich, so lange Du lebst, und übergieb Niemanden Dein Vermögen, damit es Dich nicht etwa reue, und Du wieder darum bitten müssest.“

„So lange Du lebst und atmest, laß Dich von keinem Wesen darin irre machen.“

„Denn es ist besser, daß Deine Kinder Dich bitten, als daß Du auf die Hände Deiner Kinder blicken müssest.“

„In Allem, was Du thust, behalte die Oberhand.“ (Eccl. XXXIII, 20—23.)

Viertes Kapitel.

Das Gesez der Ehrfurcht dem Erzieher gegenüber.

Das Gesez der Ehrfurcht ist zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen der Autorität und der Freiheit, zwischen Gott und dem Menschen ein heiliges Band, gleichsam eine wunderbare Kette; welche das Eine mit dem Anderen verbindet. Aber man beachte wohl: es ist keine eiserne Kette; sie bindet den Menschen, aber sie legt ihm keinen Zwang auf; sie ist ebenso geschmeidig, als stark; geschmeidig in der Freiheit des Menschen, stark und unbeweglich in der Hand und Weisheit Gottes. Derjenige, welcher sie zerbricht, ist strafbar; freilich niemals ungestraft; wer das Gesez der Ehrfurcht verletzt, findet immer seine Strafe in der Verlezung selbst. Es ist indessen eine Verlezung immerhin möglich, und mit Schmerz

muß ich es wiederholen, sie kommt heutzutage häufig vor. Ohne hier auf peinliche Einzelheiten einzugehen, die mich übrigens auch zu weit führen würden, ohne alle die Verstöße gegen die Ehrfurcht in unseren öffentlichen und Privatsitten näher anzugeben, werde ich mich streng an den Gegenstand halten, den ich behandle, und werde in Kürze sagen, welches das Gesetz der Ehrfurcht den Erziehern der Jugend gegenüber und ferner, welches seine traurigsten Verlebungen sind.

Im vorhergehenden Buch habe ich von der Würde des Erziehers gesprochen; ich habe gesagt, daß es unter den sozialen Functionen keine edlere und nützlichere giebt. Ich bin noch weiter gegangen und habe gezeigt, daß das Amt der Erziehung nicht allein ein obrigkeitliches Amt der höchsten moralischen Ordnung, sondern auch eine Vaterschaft und ein Apostolat ist.

Ich habe ferner an die außerordentlichen Tugenden erinnert, welche dafür nothwendig sind, an die Heiligkeit der Sitten, die Festigkeit des Charakters, die unwandelbare Geduld, die Selbstverleugnung, die uneigennützige Liebe und zugleich die Intelligenz, das Wissen, die Gelehrigkeit.

Nun, um solcher Eigenschaften willen fordere ich zuerst für den Erzieher Ehrfurcht; und wenn ich eine tiefe, kindliche, heilige Ehrfurcht fordere, so bestimmt mich dazu das offensbare Recht des Erziehers auf jede Art von Ehrfurcht, welche der väterlichen Würde selbst, das heißt: der heiligen Autorität und den größten Diensten gebührt.

Dies müssen die Kinder, aber auch die Eltern begreifen; denn die Ehrfurcht des Kindes für seine Erzieher hängt viel von jener ab, welche die Eltern denselben erweisen. Leider muß ich hinzufügen, daß, wenn die Eltern nicht die gehörige Ehrfurcht gegen die Erzieher ihrer Kinder an den Tag legen, die Erzieher den Kindern auch persönlich keine einflößen; hieraus geht die traurige Jugend hervor, welche wir kennen.

Welches auch der Abstand sein mag, der zwischen dem Erzieher und den Eltern, ihrem Vermögen, ihrer Geburt, selbst den höchsten sozialen Functionen besteht, so müssen die Eltern

doch immer fühlen, daß sie, wenn sie ihm die Erziehung ihrer Kinder, d. h. des Theuersten, was sie auf Erden besitzen, anvertrauen, ihm dadurch ein solches Vertrauen erzeigen, daß sie es sich selbst schuldig sind, ihn zu ehren; sie heben diesen Mann bis zu sich hinauf und fortan werden die Hochachtung, die Schonung, die Rücksichten und alle Zartheiten der Ehrfurcht für ihn nicht zu weit gehen.

Ich konnte auch nie ohne Betrübniß Eltern sehen, die unter dem unheilvollen Einfluß eines gewissen Leichtsinnes eine so bedeutende Verpflichtung vergaßen, die Erzieher ihrer Wahl mit Geringsschätzung behandelten und so nicht allein vergaßen, was sie sich selbst schuldig waren, sondern auch, was noch weit beklagenswerther ist, was sie ihren Kindern schuldig waren.

Auch die Ehre der Wissenschaften sowohl, als der Unterricht in denselben, die Ehre des wissenschaftlichen Standes wird, seltene Ausnahmen nicht gerechnet, beeinträchtigt. Wie können Eltern, und sogar sehr achtungswerthe, sich soweit gehen lassen, vor ihren Kindern über den Preis ihrer Pension im Colleg, über den Gehalt eines Hofmeisters, über das, was jeder Lehrer, was jede Unterrichtsstunde kostet u. s. w., zu sprechen?

Wer hat nicht einen noch peinlicheren Eindruck empfangen, wenn man hört, wie Eltern und zwar in Gegenwart der Kinder einen Hofmeister kurzweg bei seinem Namen nennen, ohne diesem Namen die gewöhnliche Formel der Ehrerbietung voraussezzen?

„Die Ehrfurcht ist unsere große Schuld gegen unsre Erzieher,“ sagt ein alter Philosoph: „Praeceptor magna reverentia sit.“ — Sie sind unsere Wohlthäter und es giebt Wohlthaten, die weit mehr werth sind, als alle Belohnungen, womit man ihnen dieselben zu vergelten suchen könnte. Kann man, wenn es sich um die Erziehung und um jene schönen Kenntnisse handelt, welche die Erhaltung und der Schmuck des Lebens sind, ohne Gemeinheit glauben, seine Schuld abgetragen

zu haben, weil man einen angemessenen Gehalt bezahlt hat? Nein, was man auch in dieser Hinsicht gethan haben möge, man schuldet einem Erzieher immer die Belohnung des Herzens, den Schatz der Ehrerbietung: *Premium opera solvitur, animi debetur.* (Senec. de benef. 6.)

„Wie!“ sagte derselbe Philosoph, „mein Erzieher hat die Erschöpfung und die Lasten der Unterweisung ertragen, er hat mir neben den allgemeinen Unterrichtsstunden auch besondere Belehrungen nicht vorenthalten, seine guten Rathschläge haben meine Anlagen entwickelt, seine Lobspüche haben mir Muth eingeflößt, seine Ermahnungen haben meine Trägheit verscheucht. Er hat gleichsam mit zarter Hand meinen langsam und tragen Geist aus seiner Betäubung herausgezogen; er hat mir das Wissen nicht tropfenweise eingeflößt, um sich für längere Zeit nothwendig zu machen; er würde es mir gern auf einmal geben haben. Ich wäre ein Undankbarer, wenn ich ihn nicht unter die Zahl Derjenigen setzen würde, welche ich am meisten liebe und ehre.“

Cicero hegte ein so edles Gefühl, eine so fromme Ehrfurcht nicht blos für seine Lehrer; er trug es sogar auf die Orte über, wo er ihre Lehren empfangen hatte¹⁾.

Wer weiß nicht, daß Marcus Aurelius dem Himmel namentlich für zwei Dinge dankte: erstens, daß er selbst gute Erzieher gehabt und zweitens, daß er für die Erzieher seiner Kinder ebenfalls vortreffliche gefunden —? Dieser Fürst trieb seine Ehrfurcht für Diejenigen, welche seine Lehrer gewesen waren, sogar bis zu einer Art häuslichen Cultus; er hatte seinen Heerd mit ihren goldenen Bildern geschmückt und legte Blumen auf ihre Gräber.

„Wie!“ sagt ferner Seneca, indem er von alten Weisen spricht, deren Wort er nicht einmal selbst vernommen, sondern

1) *Quis est nostrum liberaliter educatus cui non educator, cui non magister suus atque doctor, cui non locus ille motus, ubi ipse altus auctor doctus est, cum grata recordatione in mente versetur.* (Cic. pro Planc.)

deren Schriften nur zu seiner Erziehung gedient hatten: „Wie, ich sollte ihren Namen ohne Ehrfurcht aussprechen? Nein, die Verehrung, welche wir unsren Erziehern schuldig sind, schulden wir auch jenen Lehrern des Menschengeschlechtes, welche uns soviel Gutes verschafft haben. Ja, ich verehre sie und wenn man sie nennt, so neige ich mich tief¹⁾.“

Mit einem Wort, die Alten wollten, wie Juvenal sagt, die Kinder sollten in einem Erzieher die heilige Autorität und die Wohlthaten eines Vaters ehren.

Diese Ehrfurcht aber, welche den Erziehern auf so viele Eigenschaften hin, den hohen Werth selbst das Heidenthum anerkannte, gebührt, ist man ihnen auch noch aus einem innerlicheren und tieferen Grunde schuldig: daß Gesetz der Ehrfurcht hat hier seine erste und unzerstörbare Wurzel sowohl, als seine gebieterische Nothwendigkeit in der wesentlichen Natur der Dinge und im Grunde des Werkes, welches an dem Kinde auszuführen ist.

Die Erziehung ist ihrem Wesen nach in Wahrheit ein Werk der Autorität und der Ehrfurcht; wenn die eine dieser beiden großen Bedingungen fehlt, so wird er, und wenn er alle Tugenden besäße, zur Ohnmacht verurtheilt sein; wenn dem Kinde die Ehrfurcht fehlt, so werden, und wäre der Erzieher noch so vortrefflich, die intelligentesten Bemühungen und die hingebenste Liebe nutzlos sein.

Ich habe gesagt, der Erzieher solle in religiöser Weise das ihm anvertraute Kind ehren; dies ist eines der großen Gesetze der Erziehung. Aber mit weit stärkerem Grunde soll das Kind Den verehren, welcher es erzieht. Ein Kind, dessen

1) „Wenn ich einem Consul, einem Prätor begegne, so bezeuge ich ihnen meine Ehrerbietung auf jede übliche Weise; ich steige vom Pferde herab, ich entblöße mein Haupt, ich trete bei Seite. Und die beiden Catonen, den weisen Laelius, Plato und Sokrates, Cleanthes und Zeno sollte ich in meiner Seele ohne Ehrfurcht aufnehmen!?”

Erziehung man auf sich genommen, muß nothwendig Ehrfurcht besitzen oder es ist gar nichts und sinkt in allen Beziehungen.

Ich sagte manchmal zu Jenen, welche ich erzog: „man ist oder wird in dieser Welt nur Etwas durch die Größe der Autorität, welche man ausübt, oder durch die Wohlthaten der Autorität, welcher man sich unterwirft. Ihr, meine lieben Kinder, die Ihr meistens noch in einem so zarten Alter seid, Ihr seid Nichts und könnt Nichts durch Euch selbst sein; was Euch auch Euere Eigenliebe Anderes sagen mag, wenn Ihr ernstlich darüber nachdenkt, werdet Ihr die Wahrheit dieser Worte einsehen. Schon die Namen, welche man Euch giebt und welche das ausdrücken, was Ihr hier seid, beweisen sie das nicht, was ich behaupte? Ihr seid die Zöglinge dieses Hauses, die Schüler Euerer Lehrer; und da Gott für Euch Etwas Väterliches in unsere Herzen gelegt hat, so nennen wir Euch unsere Kinder. Aber was sind Kinder, Schüler, Zöglinge Anderes, als Wesen, die natürlich mit Vertrauen, aber auch mit Ehrerbietung Alles von Denen erwarten, welche sie in dem unterrichten, was sie nicht wissen, welche ihnen täglich ihre Nahrung, ihr intellectuelles und moralisches Leben ertheilen? Ihr sehet also, meine lieben Kinder, diese Wahrheit ist offenbar schon in den Namen enthalten, welche Ihr tragt. Sicherlich seid Ihr berufen, eines Tages Etwas zu werden, vielleicht Großes zu wirken; aber welches auch Euere Bestimmung sein mag, im Augenblick seid Ihr durch Euch selbst Nichts und Ihr könnt nur durch Euere Eltern und durch Euere Lehrer Etwas werden, das heißt: durch Jene, welche Euch erziehen. Und wenn man dies noch eingehender beweisen will, was würdet Ihr heute sein, wenn Euere Eltern Euch auf Erden verließen und wenn Ihr keinen wohlwollenden Lehrer fändet, der Sorge für Euch trüge? Fühlet Ihr, wenn Ihr Euch in die Lage solcher verlassenen Kinder versetzt, bis zu welchem Grade Ihr Nichts waret durch Euch selbst? Ihr würdet bald an Seele und Leib zu Grunde gehen, gleich so vielen anderen Kindern, die auf solche Weise täglich zu Grunde

gehen; denn leider! ist dies bei Vielen keine bloße Voraus-
sezung; und binnen kurzer Zeit würde Nichts von Euch auf
Erden übrig sein."

Und um ihnen dieses große Gesetz ihrer Erziehung noch
verständlicher zu machen, verschmähte ich es nicht, im vertrau-
lichsten Ton mich zu ihnen herabzulassen, und fügte hinzu:
„Wenn ich nicht fürchtete, Euch, meine Kinder, zu beleidigen,
so würde ich sagen, daß Ihr eigentlich zu Nichts gut seid,
als erzogen zu werden . . . aber was sage ich? Dies ist keine
Beleidigung; es ist Euer Ruhm. Das Herrlichste in Euch ist,
daß Ihr gut seid, daß Ihr geeignet seid, erzogen zu werden,
das heißt: alle die Mühen der höchsten Erziehung, die schönste
intellectuelle Pflege und jede Entwicklung der reichen Fähig-
keiten entgegenzunehmen, welche in Euch den eigentlichen Adel
und die Würde Eurer Natur bilden. Aber gebt wohl Acht!
Gerade deswegen müßt Ihr, um gut erzogen zu werden, vor
Allem gegen Diejenigen, welche Euch erziehen, welche dieses
große Werk in Euch ausführen, ehrerbietig und gelehrtig sein,
aber nicht böse, widerspenstig und undankbar. Mit einem
Wort, das aber Alles sagt: Ihr besitzt hier über Niemand
Autorität, und über Euch steht die Autorität Eurer Eltern und
Gottes selbst; und ferner: nur durch die Wohlthat dieser Auto-
rität könnt Ihr etwas werden, also: vor Allem muß Euch
eine unvergleichliche Ehrfurcht und Folgsamkeit jenen gegenüber
inne wohnen, die mit der väterlichen und göttlichen Autorität
bekleidet sind, um Eure Erziehung zu leiten; Ihr müßt Euch
ihnen in allen Dingen mit Geist und Herzen demüthig unter-
werfen; endlich müßt Ihr ihnen eine liebevolle und dank-
bare Ehrfurcht für so viele Sorgfalt, mit der sie Euch über-
häufen, beweisen.“

Ich nannte soeben die Dankbarkeit, auf welche der Erzieher
ebensoviel Anspruch hat, als auf die Ehrfurcht. Aber ich
muß wiederholen, daß ich nur höchst selten zu unseren Kin-
dern davon sprach, weil man nicht darauf zählen darf.

Fürchtete ich nicht, meine Leser zu betrüben, so würde ich noch einmal sagen: die Erziehung ist ein undankbares Amt.

Der Erzieher widmet sich lange Jahre hindurch täglich zehn Stunden und noch mehr, er trägt alle Unbeständigkeiten des Charakters, alle die groben Fehler, die Einfälle der schlechten Laune. Sein Leben ist gänzlich der Erziehung des Kindes geopfert; und doch ist der gewöhnliche Lohn für so viele Hingebung und für so viele Opfer der Undank.

Hiefür gibt es zwei Gründe, welche ich bereits angedeutet habe, auf welche ich nun aber etwas näher eingehen will, da ich kaum einen Gegenstand kenne, der von Seiten der Erzieher sowohl, als der Eltern ernster erwogen zu werden verdient.

Erstlich: Alles, was man für die Kinder thut, die großen Dienste, welche man ihnen leistet, der Unterricht, die Pflege, selbst die Kost, welche man ihnen giebt, Alles, was kein Vergnügen und noch dazu kein neues und unerwartetes Vergnügen ist, das ist ihnen nahezu gleichgültig; oder wenn es Etwaß ist, was sie nicht entbehren können, wie die Nahrung, erscheint es ihnen wenigstens so einfach, so selbstverständlich, daß sie ihm keine Aufmerksamkeit schenken und keinen besonderen Dank dafür wissen. Betrachtet sie im Vaterhause! Alles was ihre Eltern für sie thun, erscheint ihnen als deren bloße Schuldigkeit, oder sie legen sich vielmehr gar keine Rechenschaft darüber ab und zeigen höchst selten Dankbarkeit dafür. Die hingebendsten Erzieher dürfen auf nichts Besseres hoffen!

Ich sage noch mehr, denn ich will Alles sagen: wenn man beinahe vollständig ihre Eltern bei ihnen vertritt, wenn man sie sogar unentgeltlich erzieht, wenn man die väterlichste Sorge für sie hegt, wenn man es auf sich nimmt, sie zu nähren, sie zu kleiden, so werden sie doch nicht allein keine Dankbarkeit an den Tag legen, sondern es wird ihnen dadurch sogar eine gewisse Verlegenheit bereitet werden, ein Zwang, der sie von Euch entfernen wird; so weitgehende Wohlthaten gefallen

ihnen nicht und Manche werden sie Euch kaum verzeihen, wenn Ihr sie nicht mit äußerster Zartheit erweist.

Was ihnen aber noch weniger Dankbarkeit einflößt und sie sogar ärgert, daß ist gerade der größte Dienst, den man ihnen leistet, nämlich: die Besserung ihrer Fehler. Ja, darin liegt Etwas, das sie tief verletzt; sie können es nicht leiden, daß man sich damit beschäftigt, ihre Natur umzugestalten; weit lieber würde ihnen ein Erzieher sein, der, indem er ihnen ihre Fehler ließe, weniger an ihrer Personalität rüttelte. Namentlich aus diesem Grunde sind sie in meinen Augen und in den Augen eines jeden Verständigen nur Undankbare; aber Undankbare, welche man doch immer lieben muß. Der seiner von Oben ihm gewordenen Mission würdige Erzieher muß seine Selbstverläugnung sogar bis zur Verzichtleistung auf die Dankbarkeit treiben; und wenn er nicht die bittersten Enttäuschungen erfahren will, so muß er wenigstens für die Zeit, da er sich mit dem Werke beschäftigt, darauf verzichten. — Das aber, worauf er nie verzichten darf, ist die Chrfurcht.

Ich möchte sogar sagen: je weniger Anspruch er auf Dankbarkeit macht und je mehr er sich davon losagt, um so mehr Chrfurcht darf er verlangen und um so würdiger ist er deren. In diesem Punkte würde die Uneigennützigkeit übrigens eine beklagenswerthe Verkehrtheit sein, ja der Ruin des Werkes, mit dessen Ausführung man betraut ist. Wenn man seinen Zöglingen sagen darf, daß die Dankbarkeit in ihrem Herzen selten und schwach ist, daß man es ihnen aber verzeiht und daß man ihnen immer mit derselben unermüdlichen Hingebung seine Sorge zuwenden wird, so darf man ihnen dasselbe nicht von der Chrfurcht sagen; sie müssen wissen, daß dieses große Gesetz ihrer Erziehung absolut unverleglich ist, daß es alle anderen überragt und daß hier keine Nachsicht, keine Schonung, ja ich möchte selbst sagen, keine Verzeihung für gewisse Vergehen möglich ist, wenn nicht das schuldige Kind unmittelbar darauf deren Sühnung als eine Gnade erbittet.

Ich erinnere mich, daß ich einmal drei Wochen hindurch täglich eine halbe Stunde lang zu meinen Zöglingen einzig über dieses große Gesetz gesprochen und so unter ihnen, ich darf es wohl sagen, die Herrschaft der Ehrfurcht begründet habe.

Die Thatſache ist, daß man namentlich heutzutage ihnen niemals oft genug wiederholen kann, daß eine der schrecklichsten Wunden, welche den öffentlichen Sitten geschlagen worden ist, wie auch eine der beklagenswerthesten Wunden, welche der Seele eines Kindes im Berufe seiner Erziehung für sein ganzes Leben zugefügt werden kann, der Untergang der Ehrfurcht ist. In Wahrheit werden dadurch früher oder später die furchtbarsten Laster, die unheilbarsten und innerlichsten Schäden, ja, ich möchte beinahe sagen, weil ich es für wahr halte, eine nicht weniger traurige Verderbtheit, als die Verderbtheit der Sitten und selbst die Irreligiosität, in die Seele eingeführt.

Wäre der Zögling ein fürstliches Kind, wäre er der Sohn des Königs, so müßte er als Kind Dem, Der ihn erzieht, ehrfurchtvoll begegnen oder er würde gar nicht erzogen werden; und, es ist bekannt, wie Fenelon, als der Herzog von Burgund in einem seiner furchtbaren Bornausbrüche, von denen uns der Herzog von Saint-Simon erzählt, sie hätten seine ganze Umgebung zittern gemacht, eines Tages zu Fenelon sagte: „Nein, nein, mein Herr, ich weiß, wer ich bin und wer Sie sind“ — demselben verständlich machte, daß er weder das Eine noch das Andere wisse, ihn an seinen Platz zurückführte und ihm nur auf die Bitte Ludwig XIV., des Dauphin und der Frau von Maintenon verzieh.

Fenelon hatte Recht und je mehr Diejenigen, welche man erzieht, zu Großem bestimmt sind, um so mehr muß man sie das Gesetz der Ehrfurcht lehren. Einen je höheren Rang sie in dieser Welt einnehmen, eine je größere Autorität sie ausüben müssen, um so mehr muß man sie lehren, sich selbst und Andere zu ehren.

Neider haben unserer Sprache den Vorwurf gemacht, sie sei zuweilen leichtfertig bis zur Frivolität, flüchtig und eitel und besitze eine Geschmeidigkeit, unter welcher die Würde der öffentlichen Sitten leide. Ich will hier nicht prüfen, inwieweit diese Klagen gerecht sind; wenn aber die französische Sprache sagt: „Das ist ein Mann, der sich selbst nicht mehr achtet — respecte —“; „Ein Fürst muß sich selbst ehren, — se respecter — wenn er will, daß ihn die Völker ehren — respectent —“; „ehret — respectez — in Euch den priesterlichen Charakter —“; „Du hast einen erlauchten Namen; suche ihn mit Ehre — avec respect — zu fragen —“; wenn die französische Sprache solche Worte ausspricht, so muß man gestehen: in keiner Sprache können ernstere Ermahnungen würdiger an das Ohr der Menschen dringen.

Und um noch einmal auf den einfachen Gegenstand, den ich behandle, zurückzukommen: wenn ich zu einem unserer Knaben in Gegenwart der Anderen sagte: „Mein Kind, hüte Dich, Du bist im Begriff, die Chrfurcht zu vergessen; Du weichest von der Chrfurcht ab“ — so bedurfte es keines stärkeren Ausdrückes, um seiner Heftigkeit ganz plötzlich Einhalt zu thun; und wenn es vorkam, daß Einer unter ihnen mich zwang, ihm zu sagen: „Dir fehlt entschiedenermaßen die Achtung vor der Regel, die Chrfurcht für Deine Lehrer, die Chreerbietung vor dem Haus, das Dich erzieht,“ so war dies das schwerste Urtheil, das ich über den Betreffenden aussprechen konnte.

Wie es sich nun mit alledem und mit den verschiedenen Bemerkungen über die strengen Ausdrücke, womit unsere Sprache Diejenigen geißelt, denen es an der Chrfurcht gebriicht, verhalten möge, sicher ist es bemerkenswerth, daß, wenn Jesus Christus mit dem Ausdruck der höchsten Energie Seines göttlichen Wortes einen tief verderbten Menschen treffen wollte, der göttliche Meister Nichts weiter von ihm zu sagen wußte, als: „es ist ein Mensch, der weder Gott noch die Menschen achtet.“ Dies sagte Alles. Wenn man weder Gott, noch die

Menschen achtet, so achtet man schon lange sich selbst nicht mehr, und wer kennt alsdann den Grad intellectueller, moralischer und physischer Niederträchtigkeit, auf den man hinunter sinken kann.

Was ich in diesem Augenblick behaupten will, ist dies: namentlich in der Erziehung sind die Vergehen gegen die Ehrfurcht die unheilvollsten, welche vorkommen können. Und für Jeden, der kein Kind ist und für göttliche und menschliche Dinge Verständniß besitzt, giebt es nach den aus Gottlosigkeit begangenen Vergehen nichts Bedenklicheres. — Wie steht es bei uns in dieser Beziehung?

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung und Schluß derselben Gegenstandes.

Wie steht es bei uns in dieser Beziehung? Ich will mich darüber nicht aussprechen. Ein tieferes Eingehen würde allzu peinlich sein. Die öffentlichen Sitten haben in diesem Punkt in einer großen Masse von Erziehungshäusern einen derartigen Grad von Gesunkenheit erreicht, daß ich mich nicht entschließen kann, darüber zu sprechen. Ich möchte gern mit Royer-Collard sagen, als derselbe über das Schwinden der Ehrfurcht unter uns klagte: „Das Uebel ist groß, meine Herren . . . ich weiß es und beklage es . . . ja, das Uebel ist groß, es ist unermesslich; aber ferne sei es von mir, darüber zu triumphiren, indem ich es schildere.“

Die Ehrfurcht selbst, welche Denen gebührt, von welchen ich spreche, und der Autorität, womit sie bekleidet sind, gestattet keine langen Auseinandersetzungen darüber. Uebrigens muß man es leider mit Beschämung gestehen: dies Alles ist bekannt und genießt sogar eine gewisse traurige Berühmtheit. Ich will also, um der Gefahr zu entgehen, gewisse Rücksichten, welche mir die achtungswertesten und theuersten sind, zu verzeihen, meiner Feder Zurückhaltung gebieten. Außerdem müßte